



Ansprache von Propst Knut Kammholz  
im Rahmen des Synodengottesdienstes  
6. Mai 2009, 9 Uhr, Christkirche, Rendsburg

Liebe Synodale, liebe Gäste,

alles ist neu heute Morgen. Der Kirchenkreis ist neu. Die Zusammensetzung der Kirchenkreissynode ist neu. Auch die Synode, zu deren Konstituierung wir uns heute hier versammeln, hat es in dieser Form noch nie gegeben, ebenso wie die Gremien, die heute zu wählen sind. Niemand kann in die Zukunft schauen, aber dass wir heute Weichen stellen, die für die Qualität der Arbeit dieses neuen Kirchenkreises und die Atmosphäre, in der gearbeitet werden wird, nicht unwesentlich sind, dürfte klar sein.

Von der Verfassung her ist es die Aufgabe der Synode das kirchliche Leben im Kirchenkreis zu fördern und die einzelnen Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen. Wie wir das in Zukunft machen und welche Wege wir dazu beschreiten und welche Beschlüsse wir dazu fassen, darauf werden wir uns immer wieder neu einigen müssen. Das gelingt am besten, wenn wir ein gemeinsames Ziel haben und wir uns von einer uns verbindenden Vision leiten lassen.

Nun hat aber der Fusionsausschuss seinerzeit bewusst davon Abstand genommen, ein Leitbild für den neuen Kirchenkreis zu erarbeiten. Zum einen, weil er den Kirchenkreisvorstand nicht von vornherein festlegen wollte, zum anderen aber auch, weil die unterschiedlichen Prägungen unserer 37 Kirchengemeinden und der Kirchenkreiseinrichtungen und das sich daraus ergebende bunte Bild spirituellen Lebens erhalten bleiben und nicht angeglichen werden sollte. Gleichwohl aber ist es natürlich auch Aufgabe einer Synode, nach außen hin deutlich zu machen, wofür dieser neue Kirchenkreis eigentlich steht und was für ein Profil er hat. Die „Nordelbische“ hatte von mir und weiteren Pröpstinne(n) und Pröpsten aus anderen Kirchenkreisen eine Kurzbeschreibung des geistlichen Profils des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde erbeten. Da war nun guter Rat teuer, da wir das im Fusionsausschuss nicht direkt zum Thema gemacht hatten. Dazu kam, dass diese Bitte in meinem Urlaub einging, und ich erfuhr erst davon, als ich vierzehn Tage später zurück kam und mir gerade noch eine Stunde vor Redaktionsschluss etwas einfallen lassen konnte. So kam es dazu, dass ich etwas formuliert habe, das ich mit niemandem, auch nicht mit Propst Reimer, absprechen konnte. Herausgekommen ist also etwas sehr Spontanes und völlig Subjektives. Ich habe das geistliche Profil unseres Kirchenkreises in aller Knappheit, was ausdrücklich verlangt war – es durften nicht mehr als sechzig Zeichen sein, so formuliert: Die Kultur der Achtsamkeit und des Erbarmens, wie sie Jesus vorgelebt hat, soll in unseren Gemeinden und Einrichtungen

erfahrbar werden. Unser Glaube zeigt sich als eine vom Geist der Liebe geleitete Vernunft und gibt unserem Leben Würde und Dynamik.

Ich gebe zu, den Glauben als eine vom Geist der Liebe geleitete Vernunft zu beschreiben, ist gewöhnungsbedürftig. Aber ich werde nicht müde, den vielen Irrtümern, die mit dem Begriff „Glauben“ in Verbindung gebracht werden, entgegenzutreten. Und dazu gehört vor allem die Vorstellung, der Glaube habe es mit etwas zu tun, was man nicht so genau wissen könne, wovon man mehr eine Ahnung als eine präzise Vorstellung habe. Allen Assoziationen, die Glaube und Vernunft als Gegensatzpaare aufbauen, setze ich entgegen: Glaube ist Vernunft. Es hat immer schon zum besonderen Profil der evangelischen Kirche gehört, dass sie einer rationalen Auseinandersetzung nie aus dem Wege gegangen ist und daher auch schon immer das Gespräch mit der Wissenschaft, der Forschung und der Moderne gesucht und gewollt hat. Das ist ja auch der Grund, weshalb wir evangelische Fakultäten an den Universitäten haben, weil die Theologie sich als Wissenschaft im Dialog mit den anderen Wissenschaften verstehen soll. Und natürlich ist der Satz „Unser Glaube zeigt sich als eine vom Geist der Liebe geleitete Vernunft und gibt unserem Leben Würde und Dynamik“ auch eine Anspielung an die Aufklärung, der sich die Evangelische Kirche nie entgegengestellt hat. Die Vernunft bewahrt vor schwärmerischem Gefühlsüberschwang und unchristlichem Aberglauben und bietet die erforderliche Nüchternheit und Ordnung, ohne die sich kirchliches Leben gar nicht gestalten ließe. Der Glaube braucht die Vernunft, aber umgekehrt braucht auch die Vernunft den Glauben. Die Väter der Aufklärung waren da zwar noch etwas anderer Meinung, aber heute sieht man deutlicher als früher, dass unsere Welt zwar im Zuge der Aufklärung infolge der Säkularisierung aus einer Welt Gottes zu einer Welt der Menschen geworden ist, aber damit eben noch lange nicht zu einer menschlichen Welt. Darum habe ich als geistliches Profil des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde geschrieben, dass die Kultur der Achtsamkeit und des Erbarmens, wie Jesus sie vorgelebt hat, in unseren Gemeinden und Einrichtungen und natürlich auch in unserer neuen Synode erfahrbar sein soll.

Wenn das nicht nur ein frommer Wunsch bleiben soll, sollten wir uns Gedanken darüber machen, wie das geschehen kann. Solange wir Achtsamkeit, Liebe und Barmherzigkeit nur als Tugenden verstehen, zu denen wir als Christen ja irgendwie verpflichtet seien, wird das schwerlich gelingen. Der Kirchenvater Augustin hat die Botschaft des Evangeliums in dem einen Satz „Liebe, und ansonsten tu, was du willst“ zusammengefasst. Mir gefällt dieser Satz, weil er bei aller Verbindlichkeit, die hier in Bezug auf die Liebe zum Ausdruck kommt, doch zugleich einen großen Spielraum an Freiheit für die eigene Lebensgestaltung deutlich macht. Christliches Leben seufzt nicht unter der Last der Pflichten, sondern ist vielmehr durch eine gewisse Leichtigkeit und Heiterkeit charakterisiert. „Meine Last ist leicht, mein Joch ist sanft“ hat Jesus gesagt. Und warum ist das so? Weil wir die Kräfte im Dienst der Liebe nicht selber aufbringen müssen, weil sie uns von Gott zukommen. Das absolute Mühelose in Jesu Wirken hat darin seinen Grund. Es wichtig, dass wir im kirchlichen Dienst das nie aus den Augen verlieren. Bei allem, was nachher an Ämtern neu zu besetzen sein wird, wird sich vermutlich jeder und jede Einzelne fragen, was man sich da noch zumuten möchte oder kann. Das soll ja

auch kräftemäßig irgendwie zu schaffen sein. Wer sich überfordert, wird nicht glücklich in dem, was er tut. Auch wenn es noch so gut gemeint ist, es ist nur dann wirklich gut, wenn derjenige oder diejenige, die sich engagieren will, dabei mit den eigenen Bedürfnisse und Wünschen nicht zu kurz kommt, sondern auch einen Gewinn für sich selbst davon trägt.

Denn wer vor lauter Sorge um kirchliche Belange dabei vergisst, sich um sich selbst zu kümmern, der tut auf Dauer weder sich noch den anderen gut. Sich selbst zu lieben ist die Voraussetzung, um andere zu lieben. Wer nur für andere Zeit hat und für sich selbst keine, wer nur den Bedürfnissen und Nöte anderer Aufmerksamkeit schenkt, aber nicht den eigenen, hat zu wenig Selbstliebe. Dahinter steckt die psychologische Erkenntnis, dass es unmöglich ist, einen anderen mehr zu lieben als sich selbst. Die Liebe zu sich selbst bestimmt das mögliche Ausmaß der Liebe zu anderen. Wer sich selbst wenig liebt, wird auch, so sehr er sich anstrengt und abmüht, wenig mitmenschliche Liebe, wenig echtes Mitgefühl für seine Nächsten übrig haben.

Wenn kirchliches Engagement nicht zur Überforderung führen soll, muss es so angelegt sein, dass der, der freiwillig zusätzliche Ämter übernimmt, dabei auch zu einer gewissen Selbsterfüllung kommt. Wer sich zusätzlich zu den privaten und beruflichen Pflichten noch in der Kirchengemeinde oder im Kirchenkreis engagiert, sollte dies nicht nur aus altruistischen, sondern auch aus egoistischen Gründen tun. Die alte Unterscheidung von Selbstlosigkeit auf der einen Seite und Egoismus auf der anderen, gehört der Vergangenheit an. Der neue Sozialtyp heute lebt beides. Er dient der Kirche und damit indirekt auch anderen Menschen, nicht weil die Moral das verlangt, sondern weil es ihm Freude macht und das Leben dadurch mehr Sinn bekommt.

Ich bitte Sie, diese Sätze nicht als Bevormundung zu verstehen. Sie beschreiben eigentlich nichts anderes, als was es heißt, aus dem Glauben zu leben. Glaube ist der Spürsinn für etwas Anderes, viel Weiterführendes als das, was zunächst so vor Augen zu liegen scheint. Je mehr man sich den Ansprüchen und Anforderungen des Lebens aussetzt, desto mehr erfährt man dieses Andere und Weiterführende, das, was einem selbst das Schwere leicht und das kaum zu Schaffende bewältigbar werden lässt. Jesus hat in dem Zusammenhang gesagt: Wenn du den Möglichkeiten Gottes vertraust, dann kannst du sogar auf dem Wasser wandeln. Und er meint damit: Erlebe es selbst: wenn dein Glaube größer ist als deine Angst, dann wird dich deine Angst nicht in die Tiefe ziehen und deine Schritte bekommen Halt.

Darum ist der Glaube so wichtig, weil er in uns die Vision eines größeren Lebens und einer heileren Welt am Leben erhält. Glaube ist das Überschreiten unserer eigenen zu engen Grenzen. Glaube hat es zu tun mit Horizonterweiterung. Wenn ich in mein eigenes Leben Gott mit hineinnehme, mich in der Beziehung zu Gott erlebe, dann entdecke ich, wie viel überraschende Möglichkeiten das Leben enthält. Ich entdecke, dass ich mein Leben ändern kann. Auch die Gesellschaft in der wir leben, unsere Art des Zusammenlebens kann sich ändern. Nichts ist verloren, nichts ist hoffnungslos. Nichts muss so bleiben, wie es ist. Dass

•

eine Kultur der Achtsamkeit und des Erbarmens in unserem Kirchenkreis Wirklichkeit wird, ist von daher gesehen eine durchaus realistische Perspektive.

Was bisher Kirchenkreis Rendsburg war und was bisher Kirchenkreis Eckernförde war und dazu noch die Kirchengemeinde Owschlag aus dem ehemaligen Kirchenkreis Schleswig, das sind nun nicht mehr zwei oder drei, sondern das ist nun eins. Wir, die wir lange nebeneinander her gelebt haben, sind uns in den letzten Jahren nahe gekommen. Die gegenseitige Wertschätzung war nicht etwas, was irgendwie hätte angemahnt werden müssen. Sie ergab sich aus der Erkenntnis, dass da zusammenkam, was zusammen passte. Von der inneren Orientierung her genauso vom Glauben geleitet wie von der Vernunft und daher auf die gleichen Werte ausgerichtet, nicht doktrinär sondern Spielraum lassend für unterschiedliche Formen von Spiritualität, tolerant, einladend und aufgeschlossen. Ich habe den Prozess, der zu diesem guten Ergebnis geführt hat, als segensreich empfunden und ich bin gewiss, dass Gott die Arbeit in der Synode des neuen Kirchenkreises, die sich heute konstituiert, ebenfalls mit seinem Segen begleiten wird. Lassen Sie sich von ihm mit Kraft und Liebe beschenken und leben Sie selbst den langen Atem seiner Liebe, dann ereignet sich, worauf die Menschen warten und was sie von uns erwarten: Eine Kultur der Achtsamkeit und des Erbarmens, in unseren Gemeinden und Einrichtungen. So zeigt sich unser Glaube als eine vom Geist der Liebe geleitete Vernunft, der unserem Leben Würde gibt und ihm auch eine besondere Dynamik verleiht.

*Propst Knut Kammholz*